

Telephondienst für Botenbesuche der allgemeinen Redaktion Nummer 2468, für den Interurbanen Dienst Nummer 1985, für Sportredaktion Nummer 3637, für Buchdrucker Nummer 1984. -- Es wird ersucht, die interurbane Hilfe der Redaktion nicht aus dem Rufnamen anzunehmen, da sonst fortwährend Unterbrechungen durch Fernrufe erfolgen. Für lokale Telephongespräche in Zentrale und Abonnementangelegenheiten ist ausschließlich die Nummer 2468 der Administration bestimmt. Sprechstunden der Redaktion 4-6 Uhr nachmittags. Manuskripte oder Briefe sind niemals an einzelne Redakteure zu richten, sondern an die Redaktion. Manuskriptentwürfe an die Redaktion, die Rückporto und Adresse enthalten müssen, werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Ratgeber-Ausfragen schriftlich an die Redaktion der Ratgeber-Kolonne, Serrenngasse 12; telephonische Anfragen sind, da die Redakteure der Ratgeber-Kolonne außerhalb der Redaktion arbeiten, unzulässig. Erscheint täglich 2mal: 6 Uhr früh, 6 Uhr nachmittags. -- Sonntag mit Beilage "Prager Hefenblätter".

Prager Tagblatt.

Morgen-Ausgabe.

Telephondienst 2086. Bezugspreis für die Stadt und Vorstädte mit 2mal. Postleistung monatlich K 2 30, bei Abholung in der Administration und den Postämtern K 2 20, im die Provinz mit 2mal. Postleistung monatlich K 2 30, mit 2mal. Postleistung K 3 30, mit "Prager Hefenblätter" 20 Heller monatlich. Mehr. Einz. Nummern in Prag 10 Heller, außerhalb 12 Heller. Abendausgabe 4 Heller. Inserate werden von Montag bis 7 Uhr abends übernommen, später eingehende Anzeigen nur gegen einen Zuschlag v. 20 Prozent. Inserate für die Sonntagsausgabe werden möglichst bis Freitag abends eintreffen. Samstag nach 6 Uhr abends können "kleine Anzeigen" nur zum Stellenpreise von 20 Heller angenommen werden. Geschäftsbriefe sind keine Originalzeugnisse oder Dokumente, sondern nur Abschriften beizulegen. Geschäftsbriefe werden nur gegen Interzessionen ausgeliefert. Das "Prager Tagblatt" erscheint täglich mit der ersten Morgenausgabe um 1 Uhr nachts, mit der Abendausgabe um 6 Uhr nachmittags. An Montagen und nach den Hauptfeiertagen um 11 Uhr mittags. Beilagen enthalten einen fortlaufenden Roman.

Patriotismus.

Prag, 30. Juli.

Wir haben seit drei, vier Jahren etwa, eine neue patriotische Literatur, die sich von der alten recht wesentlich unterscheidet. Früher nämlich kam es in Oesterreich kaum vor, daß jemand aus freien Stücken dieses Metier betrieb; er mußte dafür honoriert werden und besorgte sie bestellte Arbeit wie ein braver Gewerbsmann, der sein Handwerk schlecht und recht ausübt. Diese Literatur war denn auch weder sonderlich amüßig, noch wirkte sie überzeugend. Aber man gewöhnte sich an sie, wie an sovieler altösterreichische Einrichtungen, mit der phlegmatischen Verwöhnung, daß es bei uns eben nicht anders sein konnte. Jetzt aber ist dieser Literatur eine jüngere Schwester erwachsen; die Argumente für den österreichischen Patriotismus werden nicht mehr allein mit Schillers allzu rampoziertem Wallenstein-Zitat bestritten, das da behauptet, der Oesterreicher liebe sein Vaterland und habe allen Grund es zu lieben, sie sind doch etwas weiter hergeholt, ja, sie scheuen sich nicht, sie und da sogar einen Gedanken heranzuziehen. Und was das Neue ist an dieser Erscheinung; sie beschäftigt sich nicht mit der Vergangenheit Oesterreichs, nicht mehr mit dem Vater Radeky, sondern mit der Zukunft. Nur eines hat diese neue Literatur mit der alten gemein: beide malen in rosa. Die alte die Vergangenheit, die neue die Zukunft. So wie der alte Patriotismus sich die österreichische Geschichte für seine Zwecke zurechtstufte, indem er alle dunkeln Partien überfärbte und in den Schulen zum Beispiel ganz unter den Tisch fallen ließ, so sieht der neue Patriotismus die Zukunft nur in den strahlendsten, schönsten Farben. Nach seiner Meinung muß ein verjüngtes Oesterreich auferstehen, das stärker und schöner sein wird, als das alte gewesen.

Auch Stimmungen und Gefühle, die an die Oberfläche tauchen, haben, so subjektiv sie sich manchmal erheben mögen, ihre objektiven Ursachen; kein Zweifel, daß dies auch im vorliegenden Fall zutrifft. Der junge Optimismus, der sich hier ans Licht wagt, die neue patriotische Literatur, entspringt gewiß der Tatsache, daß das Lebensgefühl des Oesterreichers sich wieder regt. Nach einer Zeit tiefer Verbrossenheit, deren charakteristisches Merkmal der absolute Mangel jedes Staatsgefühls war, unternimmt der Oesterreicher, was früher nur der Ausländer tat: für Oesterreich sich zu interessieren. Aber so erfreulich dieser neue Patriotismus als Zeichen eines erwachenden Willens zum Leben ist, so gefährlich muß jeder Versuch werden, ihn einseitig auslegen und ausbeuten zu wollen. Gerade dies aber trifft leider bei den Schwärmern für Neuoesterreich zu. Sie schöpfen ihre Begeisterung und überlaute Sprache aus der Vorstellung eines österreichischen Imperialismus, der alles in diesem Reich einem Ziel unterstellen will: die äußeren Machtmittel zu stärken und zu vergrößern. Der Oesterreicher, der sich bisher kaum auf seiner eigenen Landkarte auskannte, soll plötzlich über die schwarz-gelbe Umrandung sehen lernen, soll für Weltpolitik sich interessieren und die großen Fragen der Zeit entscheiden; er soll, so will's der Neuoesterreicher, Flottenschwärmer und Militarist, vor allem aber ein begeisterter Steuerzahler werden. Es wäre falsch, übersehen zu wollen, daß die Achtung, die ein Staat in der Reihe der Großmächte genießt, daß die äußere Macht eines Reichs zurückwirkt und die Liebe der Bevölkerung zum Vaterland, das Selbstvertrauen und den Stolz der Nationen hebt, und es wäre ein doktrinärer Fehler, demokratischen Prinzipien zuliebe, jede Forderung, die der Staat für Heer und Marine erhebt, abzulehnen zu wollen. Noch verfehlter ist indessen die nebulöse Vorstellung der Ueberpatrioten, die meinen, daß die Kraft und Größe eines Reichs und der dazugehörige patriotische Sinn der Bevölkerung sich zusammenschließen auf kaltem Wege, von außen her, erzeugen lassen. Die äußere Größe eines Staates ist immer nur der Ausdruck seiner wirtschaftlichen Kraft, und der echte Patriotismus ist stets nur der Ausdruck wahrer Zufriedenheit. Ohne diese Voraussetzungen, ohne dieses sichere Postament ist wirkliche Größe nicht zu erreichen.

Nun scheint es aber kein Zufall zu sein, daß gerade den neuoesterreichischen Schwärmern just diese Forderungen sehr unhympathisch sind. Sie wollen nicht begreifen, daß zu dem Ziel wirklicher Größe vor allem die Entfaltung aller wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte gehört, nicht einsehen, daß die Liebe zum Staat, der unerbittliche Patriotismus nur in einem Reiche gedeihen kann, das seine Bürger von allen überlebten Schikanen befreit und ihre wirtschaftlichen Sorgen erleichtert. Jawohl, Oesterreich kann zu einem neuen Patriotismus kommen, Oesterreich hat die Zukunft zu einem Neuoesterreich sich auszumachen, dieses Ideal ist aber weder mit den abgestandenen Phrasen der alten honorierten Patrioten, noch nach dem Rezept der imperialistischen Schwärmer zu erreichen, sondern nur auf dem

einfachen graden Wege der vollständigen politischen Befreiung und der sozialen und kulturellen Reformen.

Die Vorgänge in der Türkei.

Vorsichtsmassregeln vor dem Kammergebäude.

(K.-B.) Konstantinopel, 30. Juli. Anlässlich der heutigen Kammer Sitzung wurden besondere militärische Massnahmen getroffen. Vor Beginn der Sitzung wurden rings um das Kammergebäude 1 1/2 Kompagnien Infanterie und vor dem Eingange 150 Mann aufgestellt.

Das Programm des neuen Kabinetts.

(K.-B.) Konstantinopel, 30. Juli. (Kammer.) Vor Beginn der Kammer Sitzung werden die vor dem Parlamente aufgestellten Truppen, deren Anwesenheit von den Deputierten bemängelt wurde, wieder zurückgezogen. Die Sitzung der Kammer begann gegen 1 Uhr. Es waren sämtliche Minister anwesend.

Der Großwesir verlas die programmatische Erklärung der Regierung, worin hervorgehoben wird, daß die Regierung unter großen Schwierigkeiten in einem heissen Momente der Geschichte der Türkei ans Ruder gekommen sei. Sie hoffe, von der Nation durch Bewahrung ruhiger Haltung unterstützt zu werden. Die Ursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten seien darin zu suchen, daß die Behörden bei den Parlamentswahlen in ungeheurer Weise eingegriffen haben, daß Offiziere politischen Parteien angehörten, daß die Gesetze verletzt und der Verfassung widersprechende Massregeln getroffen wurden.

Die Regierung hat, fährt die Erklärung fort, die Einleitung einer Untersuchung über die letzten Wahlen verfügt und sie wird entsprechend den Ergebnissen der Untersuchung vorgehen. Es wird die Einmischung der Armee in die Politik verhindern und die Beamten, welche noch weiterhin politischen Parteien angehören und sich in der Partei betätigen, durch andere ersetzen. Sie wird auch die bestehenden Gesetze, betreffend die Ernennung, Absetzung und Beförderung der Beamten, zur Anwendung bringen und die mit der Verfassung nicht im Einklang befindlichen prohibitorischen Gesetze zurückziehen. Sie wird alle Rechte, welche die Verfassung allen Nationalitäten sichert, achten, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu zerstreuen. Wir werden trachten, sagt der Großwesir, jede ungesetzliche Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten zu verhindern.

Bezüglich des Krieges hebt die Erklärung die von den Truppen und den Arabern seit zehn Monaten an den Tag gelegte aufopfernde Haltung rühmend hervor. Die Regierung werde in der Verteidigung des Landes fortfahren, bis eine Grundlage gefunden sei, welche dem Rechte, der Ehre und dem Prestige der Regierung entspreche. Was die anstehende Politik der Regierung betrifft, werde sie sich die bis Ende Januar 1909 befolgte Politik zueigen machen, weil diese mit den Gefühlen der Nation im Einklange stehe.

Der Drohbrief an den Kammerpräsidenten.

(K.-B.) Konstantinopel, 30. Juli. Aus guter Quelle verlautet, daß der Drohbrief an den

Kammerpräsidenten von einigen Regimentsoffizieren ohne Einwilligung des siebenkledrigen leitenden Komitees geschrieben worden ist.

Die Pression bei den letzten Kammerwahlen.

(K.-B.) Konstantinopel, 30. Juli. Der gewesene Deputierte Rizanur veröffentlichte im "Idkam" Dokumente, welche die durch die frühere Regierung sowie durch das jungtürkische Komitee bei den Deputiertenwahlen ausgeübte Pression beweisen sollen.

Reservisten in Albanien entlassen.

(K.-B.) Konstantinopel, 30. Juli. Den Blättern zufolge ist ein Teil der Reservisten der ersten Division, die sich im Vilajet Kossowo befindet, entlassen worden.

Ein neuer Polizeidirektor für Konstantinopel.

(K.-B.) Konstantinopel, 30. Juli. Der Präsident des Handelsgerichtes in Damaskus Bassa wurde zum Generaldirektor der Polizei in Konstantinopel ernannt.

Politischer Tagesbericht.

Der Prozeß gegen den Attentäter Jusic.

(K.-B.) Agram, 30. Juli. Das mit Jusic ausgenommene Protokoll enthielt noch folgende Einzelheiten:

Jusic brachte aus Serbien eine Bombe mit, doch war es unmöglich, mit dieser das Attentat auszuführen, deshalb entschloß sich Jusic für den Revolver. Bezüglich seiner Mitangeklagten erklärte Jusic nach dem Protokolle, sie seien offene und begabte Köpfe, mit denen er seine Ideen wohl durchzuführen imstande sein werde. Aus dem weiteren Inhalte des Protokolls, das mit Jusic während der Untersuchung aufgenommen wurde, geht hervor, daß Jusic den königlichen Kommissär beiseite wolle, weil man dann zur Befreiung und Bereinigung aller Südslaven hätte schreiten können. In der von der Polizei aufgenommenen schwarzen Stiefelschachtel erkennt er die Schachtel, die er in Serbien erhalten hat. Die Schachtel enthielt einen gefährlichen Explosivstoff. Sämtliche Untersuchungsprotokolle tragen die Unterschrift Jusics.

Die Verhandlung wird abgebrochen. Jusic wird durch einen Gerichtsdienner nochmals aufgefordert, im Saale zu erscheinen. Jusic kommt dieser Aufforderung nach. Er geht auf den Senat zu und schreit: "Glauben Sie, ich fürchte mich vor Ihnen?" Dann ergeht er sich wieder in heftigen Invektiven gegen den königlichen Kommissär. Da er sich trotz wiederholter Ermahnungen des Präsidenten nicht ruhig verhält, wird er abgeführt. Von zwei Justizsoldaten begleitet, verläßt er unter lauten Rufen den Saal.

Verteidiger Dr. Prebeg wiederholt seinen Antrag, die Schlussverhandlung zu unterbrechen und ersucht um die Anordnung, daß Jusic unter ärztliche Beobachtung gestellt werde.

Staatsanwalt Dr. Markovic spricht sich gegen den Antrag aus. Er erklärt, daß Jusic offenbar geistige Unzurechnungsfähigkeit simulieren wolle.

Der Präsident erklärt gegenüber der Wiederholung des Antrages des Verteidigers, dieser

Antrag sei im Senate bereits verhandelt worden und es sei kein Grund vorhanden einen neuen Beschluß zu fassen. Es wird zum

Verhöre mit dem Angeklagten Georg Cvijc

geschritten, der der Vorführung bei dem Attentat beschuldigt ist.

Cvijc erklärt sich nichtschuldig. Er habe Jusic nach dem Schülerstreife kennen gelernt. Jusic habe ihm öfters gesagt, man müsse den königlichen Kommissär erschießen. Er und die übrigen Angeklagten hätten ihn von diesem Plane abzubringen versucht. Jusic habe von dem Angeklagten Horvatin erzählt, er werde bei der Fronleichnamprozession, falls sich ihm Gelegenheit biete und seine Flucht gesichert sein werde, das Attentat ausführen. Am Fronleichnamstage war der Angeklagte mit Reichardt und Jusic im Agrar Gebirge, wo sie die verbotenen Explosivstoffe suchten. Auf dem Rückwege habe Jusic sich geäußert, er werde den Anschlag bei der Prozession ausführen. Der Angeklagte sei anwesend gewesen, als Jusic versuchte, eine zweite Bombe zu konstruieren, doch habe er das alles für Spielerei gehalten. Das Pulver zu der zweiten Bombe habe Reichardt beschafft, ohne jedoch zu wissen, was Jusic mit demselben vorhabe.

Cvijc gibt zu, daß ihm Jusic am 8. Juni gesagt habe, er werde womöglich noch an diesem Tage den Anschlag auf den königlichen Kommissär ausführen und habe von ihm Geld verlangt. Darauf habe ihm Cvijc die Uhr zum Verlehen gegeben. Jusic habe gesagt, daß er für das Geld Patronen kaufen werde. Der Angeklagte behauptet schließlich, man habe ihm bei der Abfassung der Protokolle in der Untersuchung nicht erlaubt, Korrekturen einzuschalten und er habe oft blind unterschrieben.

Gegen diese Behauptung protestiert der Staatsanwalt und konstatiert, daß er persönlich der polizeilichen Untersuchung beigewohnt und streng darauf geachtet habe, daß die einvernommenen Personen ihre zu Protokoll gebrachten Aussagen durchlesen, ehe sie ihre Unterschrift daruntersetzten. -- Cvijc schweigt gegenüber diesen Behauptungen.

Die Alldeutschen und der Ausgleich.

Wien, 30. Juli. (Priv.) Ein alldeutscher Politiker äußert sich in der "Alldeutschen Post" über den deutsch-schlesischen Ausgleich wie folgt: Die Alldeutschen werden während der Vertagung der Ausgleichsverhandlungen alles ausbieten, um über die Ergebnisse der Ausgleichsverhandlungen aufzuklären. Sie werden darnach trachten, daß dem im Antrag Frengl festgelegten Mindestforderungen entsprochen werde. Diese beziehen sich -- wie bekannt -- nur auf zwei Angelegenheiten, deren Erledigung in den Wirkungskreis des Landtags fällt. Dazu gehört die Regelung des Sprachgebrauches bei den landesfürstlichen Behörden nicht. In dieser Hinsicht vertreten die Alldeutschen seit jeher den Standpunkt der uneingeschränkten deutschen Einsprachigkeit Deutschböhmens.

Der Thronwechsel in Japan.

London, 30. Juli. (Priv.) Ueber die letzten Lebensstunden des Mikado wird aus Tokio gemeldet: Sonntag nachmittag drängten sich viele tausend Japaner um den Königspalast. Sie lagen auf den Knien und beteten stundenlang. Vor impro-

daran erinnern, daß es in Italien auch Italiener gibt, heute lebende Italiener, gegenwärtige Italiener, gewillt, nicht bloße Nachkommen zu sein, sondern an unserem Europa teilzunehmen und mit ihrer besonderen Kraft am gemeinsamen Werk der Zukunft mitzuwirken. Aus allen, Engländern, Franzosen, Deutschen, schwebt ein helleres Europa vor, in dem der alte Geist begraben und die Eigenart einer jeden Nation so untergebracht wäre, daß sie sich ganz erfüllen und eben dadurch den anderen wieder zu ihrer anderen Eigenart verhehlen könnte. Auch die Jugend der Slaven nähert sich allmählich diesem Begriff und beginnt einzusehen, daß, wie jeder Einzelne sozial bedingt ist und den Anderen braucht, um sich an ihm erst selbst erkennen und, indem er sich beschränkt, eben dadurch erst behaupten zu lernen, ebenso auch keine Nation ihr ganzes Wesen allein vollenden kann, sondern erst völlig zu sich selbst gelangt, wenn sie sich durch andere begrenzt sieht. Aller Streit geht heute nur noch darum, an welche Stelle dieses künftigen Europas jede der einzelnen Nationen gehöre. Daß jede alle andern braucht, leugnet keine mehr. Nur wie sie am wirksamsten für das Ganze wäre, ihre Einteilung u. Anordnung zum gemeinsamen Werk nur, ist noch nicht ausgeprobt worden. Da verlangt nun auch das italienische Volk seinen Platz. Und siehe, die andern alle, Franzosen, Engländer, Deutsche, Slaven, tun ganz erstaunt! Die Italiener melden sich auch? Gibts denn das überhaupt, Italiener? Freilich, es gab ein Rinascimento; und es gab das Risorgimento, überwältigend schön an Anschuld, Enthusias-

Feuilleton.

Für Italien.

Von Hermann Bahr.

Ich wundere mich seit Jahren, daß Italien den Deutschen ein unbekanntes Land ist. Dohin, dahin möchte ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehen, hören sie zu singen nicht auf und wandern in hellen Häufen den Goldorangen zu, den Baedeker in der Hand und Burghardts Cicerone. Kommen sie heim, so wissen sie von jedem berühmten Bild, von jeder gepriesenen Statute Beschid und haben sich jede malerische Landschaft eingeprägt. Nur eins ist ihnen entgangen: daß dieses Land auch bewohnt wird. Sie halten es für ein Museum und die Italiener scheinen ihnen nur gerade gut genug, die Schätze der Vergangenheit zu bewahren. Kann man es den Italienern verdenken, daß sie diese deutsche (und übrigens auch englische) Art von Begeisterung für ihr Land eher als eine Demütigung und Verleumdung empfinden, so sehr, daß gerade die Besten an sich halten müssen, die Fremden nicht geradezu zu hassen? Es ist doch eine starke Zumutung, daß eine Nation ihre ganze lebendige Gegenwart wegstellen soll, um immer nur Entel, Erde, Grabhüter der Vergangenheit zu sein.

Ich habe selbst in Italien unter dieser arglosen Unverschämtheit meiner Landsleute viel gelitten und möchte sie doch in aller Bescheidenheit einmal

mus und Jugendkraft. Aber seitdem? Gibts denn wirklich heute noch Italiener? Man sage nicht, daß ich überreibe. Ich berufe mich auf der Italiener eigenes Gefühl: es wird mir bestätigen, daß sie seit vierzig Jahren immer international als ein Volk mit einer großen Geschichte, aber ohne Gegenwart behandelt worden sind. Deshalb hat ja das italienische Volk diesen Krieg mit solcher Leidenschaft verlangt, um endlich einmal zu zeigen, daß es da ist!

Es war die Tat des Risorgimento, die Fremden aus dem Land zu jagen und so erst Italien möglich zu machen. Aber dann, nach Massimo d'Azeglio's unvergeßlichem Wort: Ora che è fatta l'Italia bisogna fare gli Italiani! Nun da wir Italien geschaffen, giltts die Italiener zu schaffen! Zunächst war nämlich Italien bloß auf der Landkarte hergestellt und, wie ein guter Kenner des Landes, Rich. Vogot in seinem trefflichen Buch über "The Italians of to-day" (London, Mills & Boon) schreibt: Italy was merely a geographical expression. Nun galt es, dem gemeinsamen Land auch eine gemeinsame Seele zu geben. Das ist das Werk, an das die junge Generation ihre ganze Kraft gesetzt hat: die Befreiung des von den Fremden befreiten, politisch geeinten Italiens. Jetzt ist's vollbracht! Und so war es jetzt doch an der Zeit für uns, das endlich zu bemerken.

Alles war zu tun. Die Fremden hatten das Land völlig verwüstet zurückgelassen. Es hatte nichts. Es mußte alles, alles erst erschaffen werden. Alles. Sprache, Unterricht, Verwaltung, Volkserziehung, Volkserziehung, Volkserziehung.

offizierten Altären hielten Priester das Hochamt ab. Ein Sonderaltar wurde auch im Königspalaste eingerichtet, an dem mit großem Zeremoniell zelebriert wurde. Die Kaiserin, die täglich nur drei Stunden schlief, weilte unausgesetzt am Krankenlager, an dem auch Hofdamen, die aus dem russischen Kriege praktische Kenntnisse hatten, Krankenpflegerinnen Dienste leisteten. Samstag ermächtigte die Kaiserin und der Kronprinz die Ärzte zu subcutanen Einspritzungen, das ist für die als höchstschmerzhaft betrachtete Person des Kaisers ohne Präzedenzfall. Mit welchem Zeremoniell der Kaiser beigelegt werden wird, steht noch nicht fest. Da er vor 45 Jahren zur Regierung kam, ist es unwahrscheinlich, daß angelehnt des radikalen Umsturzes des ganzen Lebens Japans das alte Zeremoniell irgendwie beibehalten wird. Man erwartet, daß am Beisetzungsorte ein Tempel errichtet werden wird.

Die ganze englische Presse ist überzeugt, daß der Tod des Kaisers keine Veränderung in der Politik Japans bedeutet. Wenn Japan mit der bisherigen Weisheit und Vorsicht weitergeleitet wird, sagen die „Times“, so kann der neue Kaiser ohne Furcht in die Zukunft schauen. Im Allgemeinen widmet die englische Presse dem toten Kaiser, dem Freunde und Verbündeten des englischen Volkes lange schmeichelhafte Nachrufe. Die Engländer sind stolz darauf, heißt es im „Daily Graphic“, daß dieser Mann ein Verbündeter des englischen Königs war. Der „Daily Telegraph“ betrauert gleichfalls den Tod des Mikado und rühmt die Weitsichtigkeit der englischen Politik, die Japan ausnahm, als es an die Tür der westlichen Mächte klopfte. Die „Times“ finden, daß der Tote viele Eigenschaften mit Kaiser Wilhelm I. gemein hatte und vieles tat, um der wirtschaftlichen Not Japans zu steuern.

Kreuzes des Franz Josefsordens und anderer hoher inländischer und ausländischer Orden. Seine große Neigung zur Musik führte ihn dazu, daß er die Hofopernsängerin Paula Mart zur Frau nahm.

Die Krankengeschichte.

Hofrat v. Neusser ist am 13. Oktober des Vorjahres im Sanatorium Löw vom Hofrat v. Hohenetz einer Nierenoperation unterzogen worden. Der Operationsbefund ergab mit unzweifelhafter Deutlichkeit Sarcomom. Dem Patienten, dem man diese traurige Wahrheit verheimlichen wollte, wurde nach der Operation von den Ärzten erklärt, daß die linke Niere wegen einer Eiterung, die dem Kranken furchtbare Schmerzen bereitete, exstirpiert worden sei. Als Hofrat v. Neusser trotz der angenehmen Erleichterung keine Linderung seiner Schmerzen fand, forderte er die Operateure auf, ihm die entfernte Niere zu zeigen. Man hob sich aus der Verlegenheit, indem man dem kranken Gelehrten eine fremde menschliche Niere vorzeigte, die er sorgfältig betrachtete. Später äußerte er Bedenken darüber, daß seine Niere wirklich entfernt worden sei. Anfangs September verließ Hofrat v. Neusser das Sanatorium Löw und wurde zunächst in seine Wohnung gebracht. Dann erfolgte im Februar seine Uebersiedlung auf seine Besitzung in Hřihau. Hofrat v. Neusser war sich schon im Anfang seines dortigen Aufenthaltes der wirklichen Natur seines Leidens bewußt. Ohne zu klagen wartete er unter schrecklichen Schmerzen auf das Ende. Der Kaiser, der dem erkrankten Professor lebhafteste Teilnahme entgegenbrachte, ließ noch am 13. Juli durch den Erzherzog Rainer Erkundigungen nach dem Befinden des kranken Professors einholen. Erzherzog Rainer besuchte damals Hofrat v. Neusser auf dessen Besitzung in Hřihau.

Der Montenegriner Plamenac in Sobotta.

Der falsche montenegrinische Wojwode Plamenac hat seine Rolle nicht nur in Prag, sondern auch in der Provinz auf das Beste gespielt. Er lernte in Prag den Notar Dr. Ponec aus Sobotta kennen und dieser lud ihn zum Besuch ein. In Sobotta herrschte allgemein fremde Aufregung über den hohen Besuch. Die ganze Bürgererschaft begrüßte den in Zivilkleidung erschienenen „Wojwoden“, die Tochter des Schulleiters überreichte ihm einen Blumenstrauß, worauf dreimalige Ziviorfse erschollen. In Begleitung des Dr. Ponec bestieg Plamenac einen Wagen und fuhr durch die illuminierte Stadt in die Wohnung des Notars, dessen Gastfreundschaft er durch vier Tage genoss. Vor der Abreise pumpte er den Gastgeber natürlich gehörig an.

Eine Kolonie von Arbeiterhäusern in Rusle.

In Rusle-Bischitz ist eine Arbeiter-Wohnungs- und Spargenkasse gegründet worden, die in der Nähe von Rusle einen ausgedehnten Bauplatz erworben hat, auf welchem eine ganze Kolonie von Arbeiterwohnungen entstehen soll. Projektiert sind 20 Häuser mit 350 bis 400 Wohnungen, einem Innenpark und einem Kinder- und Spielplatz.

(Wechsel im Vizepräsidium des Verwaltungsgerichtshofes.) Wie gemeldet, ist der zweite Präsident am Verwaltungsgerichtshof Geheimer Rat Dr. Rudolf Ritter v. Wallrechl in den Ruhestand übergetreten. Aus diesem Anlasse wurde er vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben. Zum zweiten Präsidenten am Verwaltungsgerichtshof wurde, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, der bisherige Senatspräsident Geheimer Rat Erwein Freiherr v. Schwarzenau ernannt. — Der neue zweite Präsident, Freiherr v. Schwarzenau ist eines der vornehmsten Mitglieder der hohen Bürokratie. Freiherr v. Schwarzenau war vom 1901 bis 1906 Statthalter in Tirol. Vorher war er im k. k. fidejussorischen Departement des Ministeriums des Innern tätig, und zahlreiche Verwaltungsgänge, so die Heimatsrechtsnovelle, sind unter seiner Mitwirkung entstanden. Nach der Abberufung von der Tiroler Statthalterei wurde Freiherr v. Schwarzenau zum Senatspräsidenten am Verwaltungsgerichtshof ernannt. Als im Mai 1911 die kaiserliche Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform gebildet wurde, ist Freiherr v. Schwarzenau an die Stelle des Präsidenten dieser Kommission berufen worden.

Moritz Schiller
Wäsche- und
Braut-Ausstattungen
1758

Vom Tage.

Hofrat Neusser gestorben.

Wien, 30. Juli. (Priv.) Die Wiener medizinische Fakultät hat einen schweren Verlust erlitten. Nach langer kühlicher Krankheit ist Hofrat Edmund v. Neusser heute nachmittags im 60. Lebensjahre gestorben.

Hofrat Edmund v. Neusser wurde am 1. Dezember 1852 in Swojowice bei Krakau geboren, absolvierte das Gymnasium in Krakau und begann an der dortigen Universität seine medizinischen Studien. 1874 übersiedelte er nach Wien, wo er 1877 zum Doktor der gesammelten Heilkunde promoviert wurde. Er war Schüler Dr. Rasch's, dessen Hilfsarzt er später wurde. Als Sekundararzt und Assistent an der 4. medizinischen Abteilung des allgemeinen Krankenhauses bildete sich Neusser aus. Nachdem er kurze Zeit bei Professor Stricker experimentelle Pathologie gearbeitet hatte, wurde er 1880 zum provisorischen und 1882 zum definitiven Assistenten der 2. medizinischen Klinik des Prof. Wamberger ernannt. 1888 wurde Neusser Privatdozent für innere Medizin und vertrat nach dem Tode Professor Wambergers kurze Zeit die klinische Professur. 1889 wurde er Primararzt an der Krankenanstalt der Rudolfstiftung. Während der Ferienmonate des Jahres 1887 behandelte Neusser den damaligen Prinzen v. Koburg und jetzigen König von Bulgarien, Ferdinand, in Sophia. Er blieb seither Vertrauensarzt des Hauses Koburg. Im Jahre 1893 wurde Neusser nach dem Tode Kahlers zu dessen Nachfolger als ordentlicher Professor zum Vorstand der 2. medizinischen Klinik ernannt.

Hofrat Neusser war bekanntlich Vertrauensarzt des Kaisers. Als dieser im Jahre 1905 an einer Bronchitis erkrankt war, besuchte ihn Neusser. Und später behandelte er den Kaiser wiederholt, zum letztenmal im Sommer v. J. in Gödöllö. Am 3. Dezember 1905 wurde Neusser vom Kaiser in den Adelsstand erhoben. Er war Besitzer des Groß-

ja vor allem das Selbstgefühl. Sie fühlten sich nicht als Italiener. Im Haß gegen die Fremdherrschaft hatten sie sich zusammengesunden. Nun galt es, diesen Affekt in einen Zustand der inneren Gemeinlichkeit zu verwandeln. Noch bis zum letzten Jahr war der Italiener gewohnt, um seine Nation befragt, immer nur seine Provinz zu nennen: Ich bin Venetianer, Florentiner, Römer! Erst seit dem Krieg antwortet er: Ich bin Italiener! Erst seit zehn Jahren gibt es Italiener und seit zehn Monaten erst ist es ihnen selbst bewußt.

Was in Deutschland geistig von Klopstock bis Gustav Freytag, militärisch von Clausewitz bis Moltke, wirtschaftlich vom Zollverein bis zum Hansabund geschaffen ist, das hat für Italien alles zusammen eine einzige Generation in den letzten zwanzig Jahren geleistet. Es gab keine Wissenschaft im Lande, heute kann sie sich mit der deutschen und mit der englischen messen. Sie hatten kein Heer, es ist heute voll Zubeifigkeit, gut bewaffnet, ohne Härte diszipliniert. Sie waren bettelarm, heute haben sie vorzügliche Finanzen, ihre Industrie blüht auf und Mailand, Turin, allmählich selbst Rom strecken sich amerikanisch. Der deutsche Reisende schimpft, daß es in Italien auf einmal so teuer wird. Er merkt den Grund nicht: daß Italien reich wird. Die Italiener holen nun nach, was wir in Deutschland in den achtziger und neunziger Jahren erlebt haben. Und mit derselben inneren Wirkung: einer ungehindert vorwärts und auswärts drängenden Expansion. Man sieht förmlich jedem einzelnen Italiener auf der Straße an: er trägt

den Kopf hoch. Sie sind seit ein paar Jahren wie verwandelt: sie hantieren nicht mehr, sie haben eine leichte Hand, sie richten sich auf großem Fuße ein; sie sprechen jetzt lieber italienisch als den Dialekt ihrer Provinz; die fremden Stücke verschwinden von den italienischen Bühnen; seit es auch andere Industrien gibt als die der Fremden, ist nicht mehr jeder Deutsche oder Engländer Erzengel, Italien hört auf, sich als Hotel zu fühlen; und in jedem Gelehrten, an den Sitten, an der Tracht selbst spürt man, daß Italien anfängt italienisch zu sein.

Die Deutschen haben niemals ein richtiges Verhältnis zu v. Annunzio gefunden. Seine Meinung, sich selbst und sein Land und sein Volk durchaus heroisch zu nehmen, befremdete sie; das schien ihnen „Literatur“, nachempfundene Renaissance aus dritter Hand. Es befremdete ja sogar seine Landsleute selbst, die, schon mitten in dieser Entpuppung aus Lokalpatrioten zu Großitalianern, dies selbst lange noch gar nicht gewahrt wurden. Heute können wir v. Annunzio's Geberde erst verstehen, heute wirkt sie prophetisch. Er war kein Nachempfinder der Vergangenheit, er hat Italiens eben schon einrückende Zukunft vorempfunden. Von seinen Lippen flog zuerst, damals noch wie aus tiefem Träumen, die Stimme, die heute durch ganz Italien schallt.

Nach war jetzt wieder in Benedig. Abends Illumination auf dem Marcus-Platz. Tausend und laufende frühlicher Menschen. Die Musik beginnt: Marcia reale. Und alle die Tausend und Tausende singen jauchzend mit und wollen nicht enden;

(Verlobung.) Fräulein Zini Weber, Tochter des Brunnenunternehmers und Handelslammerrates Josef Weber in Möstlerle, hat sich mit Herrn Richard Uhl, Geschäftsführer der Firma Brüder Uhl, Modewarenhaus in Brügg, verlobt.

(Neuer Advokat.) Herr Dr. Karl Schnabel hat seine Advokatkanzlei in Oberleutensdorf, Kaiser Franz Josef-Platz Nr. 13, eröffnet.

(Wann heiratet man am besten?) Ueber die so viel erörterte Frage des besten Heiratsalters äußerte sich der amerikanische Statistiker Frederick L. Hoffmann, einer der Delegierten zu dem europäischen Kongress, der jetzt in London tagt. Der Gelehrte, der langjährige Erfahrungen auf diesem literarischen Gebiete gesammelt hat, tritt der Ansicht des Sprichwortes: „Jung gestreit hat niemand gerecht“ auf das Entschiedenste entgegen. Für das beste Heiratsalter bei Männern und Frauen hält er die Zeit zwischen 28 und 26 Jahren. In diesem Alter sind Mann und Frau auf dem Höhepunkt ihrer körperlichen, geistigen und moralischen Entwicklung angelangt; andererseits sind sie beide noch genügend bildsam und anpassungsfähig, so daß sie sich trefflich aneinander einrichten können. Ein junger Mann oder ein Mädchen von 20 Jahren haben noch keinen ausgeprägten Charakter; sie wissen noch nicht, was sie wollen, und so können schwere Enttäuschungen und Weibungen in der Ehe nicht ausbleiben. Leute dagegen, die über 30 Jahre alt sind, haben eine so ausgeprägte Individualität, daß sie sich nur sehr schwer in die Wesensart eines anderen hineinfinden. Hoffmann spricht sich streng gegen alle Konventionen aus, die auf die Nachkommenschaft einen ungünstigen Einfluß ausüben. Dagegen gepörrt er auch eine Menge Kummer und Sorgen. Das schloß erst den rechten Kitt, der die Herzen zusammenfügt.

(Die letzten Häuser des alten Podstál.) Die Affanierung Prags hat zwei Stadtteile ihres typischen Charakters entkleidet: das ehemalige Ghetto, dessen Umwandlung in ein modernes Viertel fast beendet ist, und den Podstál, dessen ursprüngliche Bestimmung, Holzhandel und Floßfahrt zu betreiben, mit dem Umbau ihr Ende gefunden hat. Die alten, noch darz bestehenden Holzgärten sind verschlungen und mit ihnen das erbe Bötschen der „Podstálaten“. Wie in der Josefstadt sind auch auf dem Podstál einzelne Objekte stehen geblieben, die Häuser 411—II und 412—II am Wejton; deren Erhaltung vom Stadtrat schon vor vier Jahren aus ästhetischen Gründen beschlossen wurde, um bei der Bebauung des Podstál wenigstens einen niedrigen Häuserblock zwischen Podstál und Wischegrad zu lassen, damit der Wischegrad und seine Abhänge, der durch die Neubauten sehr gelitten hat, wenigstens teilweise im Prospekt erhalten bleibe. Hinter den beiden Objekten plante man damals eine für diese Stadtteile notwendige Markthalle. Nach vierfachen Verhandlungen wurde der Lageplan genehmigt und dem Landesauschuß und der Statthalterei vorgelegt, deren Zustimmung täglich zu erwarten steht. Entgegen den eigenen, auf die Erhaltung beider Häuser abzielenden Plänen ist nun plötzlich offiziell darauf aufmerksam gemacht worden, sie zu demolieren und an ihrer Stelle einen neuen Block aufzuführen. Beide Häuser hätten freilich ihre Erhaltung verdient: Das Haus am Wejton (412—II) durch seine schlichte Form, die typische Renaissance, die charakteristische Boffage im Portal und durch die interessanten inneren Räume. Sein hässlicher Zustand ist bis auf einige Dachpartien gut. Der historische Wert des Hauses besteht darin, daß es mit den alten Floßrechten und allen Abgaben der Mähre, kurz, mit dem gesamten Holzhandel Prags in enger Beziehung stand. Auch das Nachbarhaus 411—II, des vor vier Jahren vor den Augen des Stadtrates Gnade gefunden hat, ist der Erhaltung wert, denn seine bauliche Form, namentlich sein halbkreisförmiger Reubau, hat in Prag nicht ihresgleichen. Auch der bauliche Zustand dieses Hauses ist gut. Diese ästhetischen Gründe, die vor vier Jahren stichhältig waren, sollten auch jetzt noch gelten, wenn die Frage der Erhaltung der beiden Häuser neuerdings aufgeworfen wird. Vielleicht könnten beide schäblich wie am linken Ufer die starpelesche Mühle für die Zwecke der Flußregulierung nutzbar gemacht, oder aber an kleine Gewerbetreibende, welche in den neuen palastartigen Häusern keine entsprechende Unterkunft bekommen können, vermietet werden. Gewiß fänden sich auch Vereine (z. B. der Floßerverband Utavan u. a.)

und immer wieder. Bis, bis! Endlich soll das weite Stück anfangen: Popperri aus „Norma“. Aber die Tausend und Tausende wollen nicht, sie verlangen den Tripolisarmist. Der Kapellmeister traut, er will bei seinem Programm bleiben und läßt nicht von seiner „Norma“. Da zischen und pfeifen und johlen sie, mit geballten Fäusten, und der ganze weite Platz ist ein einziger ungeheurer drohender, begehrender, alles an sich reihernder Schrei: Tripoli, Tripoli, Tripoli, mit einem so hellend himmscheuchendem „A“, daß die verschreckten Tauben wie um den Campanile löslagen. Man sieht den Kapellmeister taktieren, man sieht die Mäler mit vollen Baden klofen, aber man hört nichts von der Musik, die arme „Norma“ taucht unter, alles ertönt in dem ewigen gierigen arminischen Tripoli-ii-ii! Bis das Männchen mit dem Tokkiod endlich nachgeben muß, abklopft und die Noten wenden lößt. Aber wie nun der erste Ton des erlöhten Tripolisarmistisches ertönt, welcher Jubel, welche Mäererei, welche wütenden Entzünden in ekstatisch zuckenden Augen! Und Studenten entsallen ein Banner, bringen Fackeln, geleiten die Bande durch die Nacht heim. . . . Unbegreiflich wird's mir mein ganzes Leben bleiben. Und ich bin im Grunde doch ein guter Pazifist. Aber das war ja auch kein Kriegsdruß, das war der Aufschrei einer Nation, die ihre Seele gefunden hat.

Ihr lieben Deutschen, hört: ein neues Italien ist da, hütel euch, daß Ihr es nicht zu spät gewahrt!

welche gegen ein entsprechendes Entgelt an die Stadt diese schönen abgeschlossenen Umstände beziehen mochten.

(3765 Mäuse in einer Stunde getötet.) In einer Versammlung der Landwirte des Bräuder und des Mödlinger Bezirkes machte ein Redner Mitteilung von dem Umfang der Mäuseplage in Niederösterreich. Drei Joch Kornfelder haben zwölf Mandeln Korn, in einem anderen Falle vierzig Joch nur zweiundsüßzig Mandeln ergeben. Das ganze Korn wurde von den Mäusen aufgefressen. Einen ebenso großen Schaden richteten die Mäuse an den Futter- und an den Futterrüben an. Diese wurden durch das Anfressen milderwertig. Auf einem vier Dritteltuch großen Kleeboden machten fünfzehn Himberger Waben Jagd auf Mäuse. Es wurde ihnen ein Heller für jede Maus zugesichert. In einer Stunde kamen die Waben und brachten in Säden und Tüchern 3765 Mäuse. Es mußten ihnen 37 Kronen 65 Heller ausgezahlt werden. Die Versammlung rief die Hilfe des Landeslammerrates an.

(Die Hauptversammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes.) Aus Kaplitz, 29. d. M., wird uns geschrieben: Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes findet in Hauptorte des südlichsten Bezirkes Böhmens, in der alt bekannten deutschen Stadt Kaplitz statt. Es ist eine nahezu rein deutsche Stadt mit einer hochinteressanten geschichtlichen Vergangenheit. Ihr Entstehen fällt in die Zeit von 1000 bis 1250, demnach in den Zeitraum, in welchem teils durch die Rosenberge, teils durch die Premysliden die Kolonisierung des Böhmerwaldgebietes erfolgte. Kaplitz bildete auch bis ins 15. Jahrhundert hinein ein Teil des Gutes Boreštin, das ursprünglich Eigentum der Krone Böhmens war. Im Jahre 1382 erhielt Kaplitz das Stadtrecht, kam später unter die Herrschaft des Rosenberges und im dreißigjährigen Kriege an den Grafen Karl Bonaventura Buquoj. Die Urkunde der Erhebung von Kaplitz zur Stadt, die im Stadtarchive erliegt, ist bereits in deutscher Sprache abgeseh. Kaplitz liegt an der Malsch und ist als Sommerfrische sehr beliebt. Wie heute die meisten größeren Orte Böhmens schmückt auch Kaplitz ein Kaiser Josef II. Denkmal, zum Zeichen, daß jeoetinniger deutschfreilichtlicher Geist die Mehrheit der Bevölkerung besetzt. Auch vom nationalen Kampfe blieb Kaplitz nicht verschont. Vor einigen Jahren wurde im sogenannten Kaplitzer Kirchenstreite die Stadt Kaplitz viel genannt. Damals wollte die tschechische Geistlichkeit, zu Gunsten der eingewanderten tschechischen Minderheit, den deutschen Gottesdienst aus der Hauptkirche verdrängen. Der Bischof stand anfänglich auf Seite der Tschechen, aber der Sturm, der sich unter der einheimischen deutschen Bevölkerung deshalb erhob, zwang die Geistlichkeit zur Nachgiebigkeit und es wurde hierauf der tschechische Gottesdienst in die zweite kleinere Florianikirche verlegt. Seit dieser Zeit ist in Kaplitz selbst in nationaler Beziehung Ruhe eingetreten. Auch aus dem nahen Oberösterreich dürfte diesmal die Hauptversammlung des Böhmerwaldbundes einen zahlreichen Besuch zu erwarten haben.

(Die poetische Sommerfrische.) Als sehr poetische Sommerfrische kann Schmeideberg im Riesengebirge gelten. Sojag die Behörden fassen ihre Warnungsfelder in Versen ab. So liest man im Park:

„Sag du auf einer Bank gefessen.
Dein Butterbrot dazu gefessen.
Nur das Papier nicht abgeseht fort,
Denn es verunreinigt diesen Ort.
Stech's lieber ein! Es kommt die Zeit.
So du es brauchst anderweit!
Um recht gekoenne Innehaltung
Ersticht die diesne Parkverwaltung.“

(Sicherheitsvorkehrungen bei österreichischen Schiffen.) Die Katastrophe des englischen Dampfers „Titanic“ hat in allen Ländern, welche am Seeverkehr beteiligt sind, die Absicht geweckt, Vorkehrungen zu treffen, um aus diesem schweren Unglücksfall Nutzen zu ziehen und den Eintritt ähnlicher Ereignisse für die Zukunft unmöglich zu machen. Auch in unserer Monarchie werden Vorbereitungen dieser Art eingeleitet und obwohl auf unseren Dampfern, welche gleichfalls die weiten Fahrten auf allen Meeren vollziehen, bisher glücklicherweise ähnliche Unfälle noch nicht vorgekommen sind, wird doch durch eine Aktion der Gesetzgebung die Ergeißung noch weitergehender Vorkehrungsregeln, als bisher bestanden, angestrebt. Wie verlautet, haben die österreichische und ungarische Regierung einen Gesetzentwurf zur Wänderung der bestehenden Schiffsgeße ausgearbeitet und den Seebehörden in Triest und Fiume zur Begutachtung übermittle. Der endgültige Text des Entwurfes dürfte bereits fertiggestellt und dem österreichischen sowie dem ungarischen Abgeordnetenhause unterbreitet werden. Der Entwurf soll in erster Reihe die Maßnahmen zur Sicherung der Passagiere regeln: so soll die Zahl der Rettungsboote betragt groß sein, daß für jeden Reisenden ein Platz auf einem solchen Boote gesichert ist. Die Schiffsgangstellen müssen ohne Ausnahme ruderbar können, weiter sind eine Menge Verjüngungen in Aussicht genommen, die zur Besserung der sozialen Lage der Matrosen führen. Ein jeder Handlammperner muß mit Marconi-Apparaten versehen sein, und jene Dampfer, die bei Gibraltar über das Mittelmeer hinaus in den Atlantischen Ozean reisen, müssen mit wenigstens zwei Schrauben und zwei Maschinen versehen sein, damit sie gegen eventuelle Maschinendefekte gesichert seien.

(Das Laupenfieber in der Rajenwurzel.) Jetzt weiß man endlich, wo das Laupenfieber seinen Sitz hat: Der Pariser Arzt Dr. Pierre Bonnier, so wird aus Paris berichtet, hat es in der Rajenwurzel entdeckt. Und um das Uebel mit Stumpf und Stiel auszurotten, hat der Gelehrte zwar nicht die Art, aber einen Ulfchdrach der Nase an die Wurzel gelegt. Die jugendlichen Nerven zeigten keinerlei Schüchternheit, sondern trugen ihre durchglühten Nasen mit dem Wagen der tomischen Alten auf der Bühne spazieren. Vielleicht findet sich nun auch eine